№. 114. 1859.



Erscheint wöchentlich drei Mal Dienstag, Donnerstag und Sonnabend Vormittags. Der vierteljährl. Pränumerations-Preis für Einheimische beträgt 16 Sgr.; Auswärtige zahlen bei den Königlichen Post-Anstalten 19 Sgr. 9 Pf.

Insertionen werden bis Montag, Mittwoch und Freitag Nachmittag 5 Uhr in der Rathsbuchdruckerei angenommen und kostet die 3 spaltige Corpuszeile oder deren Raum 1 Sgr. 6 Pf.

Thorner Wochenblatt.

[Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei. Sonnabend den 12. November. [Redakteur Ernst Lambeck.]

Politische Rundschau.

Deutschland. Berlin, d. 8. November. Nach einem hier in sonst gut unterrichteten Kreisen umlaufenden Gerüchte soll in den bereits bekannten Grundzügen für die zukünftige preußische Armee-Organisation neuerdings noch die Veränderung beliebt worden sein, daß die Linien- und Landwehrstamm-Regimenter nicht combinirt, sondern die letztern zu wirklichen Linien-Regimentern aufgerichtet werden würden. Ueber die Avancementsberechtigung der einjährigen Freiwilligen zu Landwehr Offizieren glaube ich aus guter Quelle mittheilen zu können, daß dieselbe unter den neuerdings hierfür festgestellten Normen fortbestehen, aber selbstverständlich erst mit dem Uebergange dieser Offiziaripiranten aus der activen Reserve in die eigentliche Landwehr in Kraft treten wird, außerdem aber scheint es in hohem Grade wahrscheinlich, daß die Bedingungen für die Berechtigung zum einjährigen Dienst für diejenigen jungen Leute, welche auf das Avancement zu Landwehr-Offizieren keinen Anspruch haben, von den jetzt hierfür so bedeutend gesteigerten Ansprüchen wieder auf das frühere Bildungsmaß zurückversetzt werden. — den 9. Die Denkschrift, in welcher die österreichische Regierung die bekannte preußische Note in der kurhessischen Frage zu wiederlegen unternimmt, ist am 26. Oktober in Berlin übergeben. Dieselbe führt aus, daß ein Zurückgreifen auf die Verfassung von 1831 nicht blos vom rechtlichen und sittlichen Standpunkt aus unzulässig, sondern selbst aus Utilitätsgründen nicht wünschenswerth sein.

Kassel. In der Adresse der zweiten Kammer, deren Annahme der Kurfürst abgelehnt hat, heißt es u. A. wie folgt:

Allerdurchlauchtigster Allergnädigster Kurfürst! Wir bitten Ew. Königl. Hoheit ehrfurchtsvoll und inständigst:

„Allerhöchstdieselben wollen, eingedenk des letzten dem Lande gewidmeten Wunsches Allerhöchst Ihres in Gott ruhenden Herrn Vaters, des Kurfürsten Wilhelm II. Königliche Hoheit, des hochherzigen Gebers der Verfassung vom 5. Januar 1831, durch Wiederherstellung dieser Verfassung dem Lande den Segen des inneren Friedens zurückgeben und Sich in der Dankbarkeit des hessischen Volkes ein bleibendes Denkmal gründen.

Oesterreich. Herr v. Hübner ist am 6. November von Venedig thelegraphisch hierher berufen worden. Zu welchem Zwecke, ist noch nicht bekaut. — Man spricht ganz ernstlich von der Absicht der Regierung, die ungarischen Krongüter in einer der großen Lotterie, zu 50 Fl. österr. Währung das Loos, auszuspielen. Ein ähnliches Projekt, auf die gesammten österreichischen Staatsgüter ausgedehnt, war vor einigen Wochen in einem Provincialblatt angeregt und damals selbst von der Wiener Presse als unsinnig und unausführbar bezeichnet worden. Diesmal wird in Kreisen, welche gut unterrichtet sein können, behauptet, daß es ganz ernst gemeint sei und die Regierung diesen Plan wirklich in Bezug auf die ungarischen Staatsgüter angenommen habe. Der Werth dieser Güter läßt sich schwer mit einiger Genauigkeit angeben; vor der 1848er Revolution hatte der berühmte Statistiker Fényes nach einem zehnjährigen Durchschnitt den Jahresertrag derselben auf 1,600,000 Gulden Münze veranschlagt.

Großbritannien. Ihre Königl. Hoh. der Prinz und die Frau Prinzessin Friedrich Wilhelm von Preußen wurden bei ihrer am 8. früh 2½ Uhr erfolgten Ankunft in Dover von den Lords Paget und Sidney, so wie von den Grafen von Brandenburg und Blücher empfangen und begaben sich um 10 Uhr mittels Extratrains nach London. — Nach Londoner Journalen wären der Kaiser von Rußland und der Prinzregent von Preußen bei ihrer Zusammenkunft in Breslau übereingekommen, weder eine Revision der Verträge von 1815 zuzulassen, noch ohne Mitwirkung Englands einem Kongresse beizutreten. — Die „Morning Post" enthält folgende Notiz: „Wir glauben getrost anzeigen zu können, daß die vorherrschenden Gerüchte von einem bevorstehenden Congresse, an welchem England Theil nehmen wird, wohlbegründet sind. Die Präliminarien sind jedoch in ihren Details noch nicht festgestellt.

Italien. Die Antwort Victor Emanuels auf den Brief Napoleon III. lautet entschieden ablehnend. Wenn Er, der Kaiser der Franzosen, sich durch die Präliminarien von Villafranca

Die Schachpartie.

Eine Scene am Hofe Philipp's II.

(Aus dem Englischen.)

Im Escurial.

König Philipp II. spielte Schach im Palaste Escurial. Ruy Lopez, ein gewöhnlicher Priester, aber ausgezeichneter Schachspieler, war der Gegner Seiner Majestät. Durch besondere Vergünstigung war es ihm erlaubt zu knien, während die zusehenden Hofcavaliere stehen mußten. Im Kreise der Letzteren herrschte eine Unruhe und ängstliche Spannung, welche zu auffallend war als das sie durch das bloße Interesse an der Schachpartie hätte hervorgerufen sein können. Es war ein prächtiger Morgen, und die Luft mit eben so lieblichen Wohlgerüchen erfüllt, wie in den Orangenwäldchen von Granada. Die schweren violetten Vorhänge des königlichen Gemaches milderten den grellen Glanz der Sonnenstrahlen, welche durch die hohen Fenster hereinfielen. Das heitere Licht des Tages schien jedoch in diesem Augenblicke schlecht zu harmoniren mit der Stimmung des Königs, dessen gefaltete Stirn sich mehr und mehr verdüsterte, so oft sein finsterer Blick auf die Eingangsthür des Gemaches fiel. Die Cavaliere wechselten schweigend Blicke des gegenseitigen Einverständnisses. Die Versammlung war mit einem Worte nichts weniger als heiter, und man konnte leicht errathen, daß irgend etwas Wichtiges die Gedanken aller Anwesenden beschäftigte. Niemand schien den Gang der Schachpartie zu verfolgen außer Ruy Lopez, der mit starr auf das Bret gehefteten Augen zwischen einem „Matt" und der Seiner Katholischen Majestät schuldigen Ehrerbietnng schwankte. Eine lautlose Stille herrschte im Zimmer, welche nur durch daß leise Geräusch der ihre Stellung verändernden Figuren unterbrochen wurde. Da öffnete sich plötzlich die Thür und ein Mann von rauhem, unheimlichem Aussehen schritt auf den König zu, in demüthiger Haltung der Erlaubniß zu sprechen harrend. Das Aeußere dieses Mannes hatte etwas höchst Abschreckendes und sein Eintritt verursachte eine allgemeine Bewegung. Die Edelleute traten unwillkürlich zurück, ihr Abscheu verdrängte auf einen Augenblick das Gefühl der Etikette, man hätte meinen sollen, ein wildes Thier sei plötzlich in ihrer Mitte erschienen. Das Aussehen des Mannes war aber auch ganz geeignet, diesen Eindruck zu rechtfertigen. Er war von hoher, knochiger Athletengestalt und trug ein schwarzes ledernes Wamms. Sein gemeines Gesicht, in welchem kein Funke von Intelligenz zu entdecken war, verrieth die niedrigsten Neigungen und Leidenschaften, und die natürliche Wildheit seiner Züge wurde noch erhöht durch eine breite und tiefe Narbe, welche von der rechten Augenbraue bis zum Kinn herabging und sich in dem dichten schwarzen Bart verlor.

Phillipp redete ihn an, aber seine unsichere Stimme gab Kunde von einer ungewöhnlichen Gemüthserregung. Die ganze Versammlung erbebte wie von einem elektrischen Schlage getroffen. Der Neuangekommene war kein Anderer als Fernando Calavarez, der Scharfrichter von Spanien.

„Ist er todt?" fragte der König endlich in gebieterischem Tone, während ein Schauder durch die Umstehenden lief.

„Noch nicht, Sir," antwortete Fernando mit einer tiefen Verbeugung gegen den Herrscher, dessen Stirn sich noch mehr verfinsterte; „er beruft sich auf sein Vorrecht als Grand von Spanien und ich kann zur Ausübung meiner Amtspflicht an einem Manne, in dessen Adern das Blut eines Hidalgo fließt, nicht ohne weitere Befehle Eurer Majestät schreiten.

Nach diesen Worten verbeugte er sich zum zweiten Male.

Ein beifälliges Gemurmel erhob sich unter den versammelten Cavalieren, das kastilische Blut kochte in ihren Adern und stieg ihnen in die Wangen, die Aufregung wurde allgemein. Der junge Alonzo von Ossuna gab den allgemeinen Gesinnungen einen offenen Ausdruck, indem er sich bedeckte. Die meisten Anderen folgten seinem verwegenen Beispiele und viele weiße Federn wiegten sich auf den trotzigen Köpfen, wie zum Zeugniß, daß ihre Träger durch Ausübung des Rechtes, daß die spanischen Granden von jeher gehabt: mit bedecktem Haupte vor ihrem Souverain zu stehen, auch ihre übrigen Privilegien zur Geltung bringen wollten.

Der König schlug mit der Faust so heftig auf den Tisch, daß sämmtliche Figuren des Schachbrettes umfielen.

„Er ist durch unsern Königlichen Gerichtshof verurtheilt worden: was kann der Verräther noch verlangen?"

„Sire," entgegnete der Scharfrichter, „Er verlangt durch das Beil zu sterben, wie es einem Edelmanne zusteht, nicht durch den Strang, und außerdem beansprucht er für die letzten drei Stunden seines Lebens die Tröstungen eines Priesters."

„Nun denn, es möge darum sein," versetzte Philipp sichtlich erleichtert. „Aber ist unser Beichtvater nicht schon bei ihm, wie wir befohlen?"

„Allerdings, Sire," antwortete Fernando, „der heilige Mann ist bei ihm, aber der Herzog weist den Beistand des St. Diaz de Silva zurück. Er will von keinem Geistlichen Absolution annehmen, der nicht mindestens Bischofsrang hat, indem er behauptet, daß

gebunden fühle, so fühle Er, der König von Sardinien, sich durch seine Pflichten gegen Italien, durch seine Versprechungen und durch das Votum des Volkes noch mehr gebunden. Diese Antwort ist aus dem persönlichen Charakter des Königs hervorgegangen, dem sie ganz natürlich und angemessen ist; hätte er aber auch als Politiker antworten wollen, es wäre ihm kaum möglich gewesen, es anders zu thun. Der König, wenn er auch wollte, könnte bei der Lage der Dinge, bei der jetzigen Stimmung nicht anders. — Von gewisser Seite her wird versichert, daß die hiesige Regierung, indem sie die Initiative zur Einberufung der National-Versammlung ergriffen, wie immer nur erst nach vorheriger Anfrage in den Tuilerieen gehandelt habe. Der Kaiser soll mit der beabsichtigten Kundgebung einverstanden sein. Ob der Prinz Carignan die ihm angebotene Regentschaft annehmen werde, darüber verlautet noch nichts Bestimmtes; man wiederholt aber aufs Neue, daß im Weigerungs-Falle Cavour von den Versammlungen zum Diktator gewählt werde. Was mich bei allem, was ich zu hören und zu lesen bekomme, am meisten frappirt, ist die Einstimmigkeit, womit man die Möglichkeit einer Restauration in Central-Italien in Abrede stellt. Diese Gewißheit des Erfolges, von der Klein wie Groß durchdrungen zu sein scheint, darf doch gewiß als ein Symptom von Bedeutung betrachtet werden.

Rußland. Am 30. October, ist der Kaiser von seiner Reise wohlbehalten in Zarskoe-Selo eingetroffen. Der Fürst Gortschakow, Minister des Aeußeren, ist am Sonntage angekommen. Der Prinz-Regent von Preußen hat demselben den Schwarzen Adler-Orden in Brillanten verliehen.

Provinzielles.

Pr. Holland. Nach der K. H. Z. ist Herr v. Bismark Schönhausen auf dem in unserem Kreise gelegenen Gute des Herrn v. Below, eines der Führer der Kreuzzeitungspartei, erkrankt.

Elbing, den 6. November. Am vorigen Dienstag hat hier der Cyclus der Vorlesungen begonnen, welche Dr. Rupp aus Königsberg hier im Laufe des Winters über Schiller halten wird. Wie zu erwarten stand, zeigte schon die erste Vorlesung, daß wir von diesem Unternehmen einen großen geistigen Genuß zu hoffen haben. Die geistvolle Schilderung der Verhältnisse des 18ten Jahrhunderts, die Darstellung der Gegensätze zwischen dem Voltaire'schen und Rousseau'schen System und der Einwirkung des letzteren auf Schiller's Bildungsgang, der Vergleich zwischen den Göthe'schen und Schiller'schen Jugendjahren, wobei hervorgehoben wurde, daß Schiller, der als Knabe in einem glücklichen Familienkreise gelebt, keine Ursache gehabt haben würde, Göthe um seine Jugendjahre zu beneiden, trotz dessen äußerlich behaglicher Verhältnisse — bewährten abermals des Redners festbegründeten Ruf. Rupp ist ein außerordentlicher tiefer Denker, einer von jenen feinen Köpfen, wie sie in Ostprenßen von Zeit zu Zeit, zur Erscheinung kommen. Seine Thätigkeit auf dem Felde seines eigentlichen Berufs ist bekannt; weniger bekannt ist es aber, daß Rupp ein hervorragendes Talent zum Parlamentsredner besitzt, und auf diesem Gebiete Großes leisten würde, wenn ihm diese Laufbahn beschieden. Wir waren zufällig in Berlin, als Rupp in der aufgelösten Kammer von 1849 seine erste und bis jetzt einzige Parlamentsrede hielt. Wir erlebten dabei das Merkwürdige, daß während sonst — und ganz erklärlicher Weise — hauptsächlich auf solche Reden die Zuhörer zur Begeisterung hinzureißen pflegen, in denen entweder der Stoff mächtig das Interesse festhält, oder der rhetorische Schwung des Redners mit sich fortreißt, hier bei der Rupp'schen Rede — einer rein logischen Verstandesrede über das Placatengesetz — durch die aneinander gereihten unwiderleglichen Consequenzen und die Klarheit des Vortrags ein ununterbrochener Beifallssturm stattfand, der sich zu solcher Begeisterung steigerte, daß, als Rupp die Tribune verließ, die Abgeordneten der Linken, die auf den ersten Bänken saßen, aufsprangen und ihn, wie im Triumph, zu seinem Sitze geleiteten. Selbst die Rechte war von der Rede denn doch wenigstens so weit ergriffen, daß sie keinen Lärm und kein Zischen hören ließ. — Wir wollen dem Lande wünschen, daß Rupp wieder einmal in die Volksvertretung gewählt würde.

(Ostb.)

— Bei dem in voriger Woche herschenden Orkan ist ein hiesiger Kahnschiffer mit seinem Gefäß in der Nähe Brandenburgs am Haffufer gestrandet. Er und sein Sohn wurden mit Lebensgefahr von den dort wohnenden Schiffern vom Tode des Ertrinkens gerettet. — Die Beschädigung am Gasometer-Gebäude ist nicht so bedeutend, wie von vielen Seiten gefürchtet wurde. Die Mauern haben sich an keiner Stelle gesenkt und man hofft den Schaden in 2 bis 3 Wochen vollständig auszubessern. Der Riß in der Mauer ist an einer Stelle entstanden, wo 2 in den Gasometer führende Röhren in dieselbe eingemauert sind.

Memel, den 4. November. An dem von den Seeleuten gefürchteten Aller-Seelentage (2 November) hauste hier zwar ein sehr arges, aus Sturm und Regen bestehendes Unwetter, dasselbe ist indessen ohne schädliche Folgen für unseren Hafen vorüber gegangen und namentlich keine Strandung zu beklagen; Der Sturm hat nur die Rückfahrt des Dampfboots Terra von Kranz (Königsberg) nach hier und dadurch die Ankunft sämmtlicher Postsachen bis zum andern Tage verzögert. — Bei dem Wiederaufbau der durch den großen Brand im Jahre 1854 ebenfalls zerstörten reformirten Kirche hat sich der Uebelstand herausgestellt, daß die alten Fundamente an einigen Stellen, an welchen sie durch ein neues Mauerwerk beschwert worden sind, sich gesenkt haben und dadurch starke Risse in den neuaufgeführten Mauern entstanden sind. Seitens der

---

jedem wegen Hochverrath zum Tode verurtheilten Edelmanne dieses Vorrecht gebühre."

„Dieses Recht haben wir in der That," sagte der kühne Ossuna, „und wir verlangeu es von Eurer Majestät auch für unsern Vetter."

Diese Forderung wurde das Zeichen zu einer allgemeinen Bewegung.

„Unsere Rechte und die Gerechtigkeit des Königs sind untrennbar," sprach hierauf Don Diego de Tarrasez Graf von Valencia, ein Mann von riesiger Statur, der in voller Waffenrüstung, den Stab des Großconnetabels von Spanien in der Rechten, auf seinem gewaltigen Schwert lehnte.

„Unsere Rechte und Privelegien!" riefen die Edelleute, und dieser Ruf fand hundertstimmigen Wiederhall, bis endlich der König sich von seinem Ebenholzthrone erhob und in die Worte ausbrach:

„Bei den Gebeinen des Campeador, bei der Seele St. Jago's, ich habe geschworen, nicht eher einen Bissen zu essen, noch einen Tropfen zu trinken, als bis das blutige Haupt des Verräthers Don Guzman mir gebracht worden ist, und wie ich gesagt, so soll es geschehen! Aber Don Tarrasez hat wohl gesprochen: des Königs Gerechtigkeit ist die Sicherung der Rechte seiner Unterthanen. Sagt an, Herr Connetabel, wo ist der nächste Bischof zu finden?"

„Sire," antwortete Don Diego in kurzem Tone, „ich habe mehr mit dem Feldlager als mit der Kirche zu thun gehabt. Eurer Majestät Almosenier, Don Silva, der hier anwesend ist, wird Euch über solche Dinge bessere Auskunft geben können, als ich es vermag.

Don Silva y Mendez trat alsbald vor und sagte mit einiger Verlegenheit:

„Sire, der Bischof von Segovia war Seelsorger des königlichen Hauses, aber er ist vorige Woche gestorben, und die Ernennung seines Nachfolgers liegt noch auf dem Tische des Ministerraths, und nur der Bestätigung des Papstes bedarf sie. Eine Versammlung aller Kirchenfürsten ist zu dem Ende nach Valladolid ausgeschrieben worden. der Bischof von Madrid ist bereits auf dem Wege dahin.„

Bei diesen Worten spielte ein Lächeln um Ossuna's Lippen. Seine Freude war um so natürlicher, als er nicht nur dem Geschlechte der Guzman angehörte, sondern der Verurtheilte auch sein bester Freund gewesen war.

Das Lächeln entging jedoch dem Blicke des Königs nicht und ein Ausdruck von Unmuth und Entschlossenheit flog über sein Antlitz.

„Nichtsdestoweniger sind und bleiben wir der König," sprach er mit einer Ruhe, zu der er sich augenscheinlich zwang, um den zu seinen Füßen gährenden Sturm zu beschwichtigen, „und wir sind nicht gemeint, unsere königliche Person zur Zielscheibe des Spotts werden zu lassen. Dieses Scepter mag leicht scheinen, Ihr Herren, aber wer es wagt, demselben Hohn zu sprechen, den wird es so sicher zerschmettern, als ob es von Eisen wäre! Die Sache soll sogleich erledigt werden. Unser heiliger Vater, der Papst, ist uns in hohem Grade verpflichtet, und wir fürchten daher nicht, daß er den Schritt mißbilligen wird, den wir jetzt thun wollen. Kann der König von Spanien einen Fürsten creiren, so wird er wohl auch einen Bischof ernennen dürfen. Erhebt Euch, Don Ruy Lopez, Bischof von Segovia! steht auf, Priester, ich befehle es, und ergreift Besitz von Eurem neuen kirchlichen Range!"

Das Erstaunen war allgemein.

Don Ruy Lopez erhob sich mechanisch: er wollte sprechen, aber der Kopf wirbelte ihm, seine Gedanken verwirrten sich und er stockte. Endlich begann er mit einer gewaltsamen Anstrengung:

„Geruhen Eure Majestät --"

„Still, Herr Bischof!" fiel ihm der König in's Wort, „gehorcht dem Befehle Eures Gebieters! Die Formalität Eurer Einsetzung kann bis zu einer passenden Gelegenheit aufgeschoben bleiben. Inzwischen werden unsere Unterthanen nicht ermangeln, unsere gesetzliche Autorität in dieser Angelegenheit anzuerkennen. Ihr, Bischof von Segovia, begebt Euch mit Calavarez in die Zelle des Verurtheilten, absolviret seine sündige Seele und übergebt dann seinen Körper den Leuten unseres hier anwesenden getreuen Ministers, der nach unserm Willen weiter darüber verfügen wird. Und Ihr, Calavarez, sorget dafür, daß der Kopf des Verräthers hierher in dieses Zimmer gebracht wird, -- denn Don Guzman, Fürst von Calatrava und Herzog von Medina Sidonia, isi ein Verräther und soll am heutigen Tage den Tod eines Verräthers sterben! Hier Don Ruy Lopez," setzte er hinzu, „ist mein Siegelring, zum Beweis für den Herzog. Und nun, Ihr Herren, hat Einer von Euch noch einen Grund geltend zu machen, warum die Gerechtigkeit Eures Monarchen nicht ihren Lauf nehmen sollte?"

Niemand antwortete. Ruy Lopez entfernte sich mit dem Scharfrichteer und der König nahm seinen Sitz wieder ein, indem er einen seiner Günstlinge bat, eine neue Partie Schach mit ihm zu beginnen. Don Ramirez, Graf von Biscaya, trat augenblicklich vor und kniete auf das Sammetkissen, welches Don Lopez vor ihm eingenommen hatte.

„Mit Hülfe des Schachbretts und Eurer Gesellschaft, edle Herren," sagte der König lächelnd, „werde ich die Zeit recht angenehm hinbringen. Keiner verlasse uns vor Calavarez' Zurückkunft, unser Vergnügen würde wesentlich beeinträchtigt werden, wenn wir Einen von Euch entbehren müßten."

Nach diesen höhnischen Worten begann Philipp mit Don Ramirez zu spielen und die gelangweilten Edelleute gruppirten sich wie zu Anfang um ihren erlauchten Gebieter.

Alles war wieder zur vorigen Ruhe und Ordnung zurückgekehrt, während Calavarez den improvisirten Bischof in die Gefängnißzelle des verurtheiten Granden führte.

Ruy Lopez schritt düster dahin, ohne den Blick zu erheben. Er glich mehr einem zum Richtplatze gehenden Missethäter, als einem neuernannten Prälaten. War es ein Traum? — Nein, der vor ihm herschreitende unheimliche Calavarez war eine nur zu greifbare Wirklichkeit und erinnerte ihn zu gleicher Zeit an seine neue Würde und die daran geknüpfte furchtbare Bedingung. Und als ihre Schritte unter dem gewölbten Eingange zum Gefängniß wiederhallten, da betete er inbrünstig zu Gott, daß lieber die Erde sich unter seinen Füßen öffnen und ihn verschlingen möchte, damit er der entsetzlichen Nothwendigkeit überhoben werde, an Don Guzman's bevorstehendem Schicksale thätigen Antheil zu nehmen. Wodurch war er denn so eng mit Don Guzman verbunden? Durch die Bande einer langjährigen, vertrauten Freundschaft? oder durch die Bande des gemeinschaftlichen Adelsblutes? Nein, sie standen einander deshalb so nahe, weil sie die zwei besten Schaspieler in ganz Spanien waren. Aufrichtig und heiß war sein Gebet; aber es ward nicht erhört.

(Fortsetzung folgt.)

leitenden Königlichen Baubehörde geschieht Alles, um dem Uebel abzuhelfen, auch hat eine Besichtigung der Risse durch den Regierungs-Baurath bereits stattgefunden. — Unsere Stadt bleibt am 10. d. M. mit einer Feier zum Andenken des großen Schiller natürlich nicht zurück; Vormittags findet in sämmtlichen Schulen, unter Betheiligung der Angehörigen der Schüler, eine Feier und Abends eine Festrede nebst musikalisch-deklamatorischer Aufführung statt, an welche sich ein Festessen anschließen wird.

Verschiedenes.

— **Schiller und Göthe.** Julian Schmidt hat den herannahenden hundertjährigen Geburtstag Schillers mit einem höchst schätzbaren Werke „Schiller und seine Zeitgenossen“ (Leipzig, Herbig) gefeiert, worin er das geistige Werden des deutschen Dichterheros meist aus seinen und seiner Zeitgenossen Briefen entwickelt und damit der ganzen an bedeutenden Männern so reichen Zeit ein würdiges Denkmal setzt. Es macht nun wohl einen eigenthümlichen Eindruck auf den Leser, wenn er an der Hand der Kritik zu der Ueberzeugung gebracht wird, daß, entgegengesetzt der herrschenden Ansicht, gerade Schiller der objective, Göthe dagegen der subjective Dichter ist. „Es giebt keinen subjectiveren Schriftsteller als Göthe,“ sagt der Verfasser, „dieses Wort im guten Sinne genommen, und es giebt keinen Dichter, der so wenig subjectiv wäre als Schiller. Die subjectivste Form der Dichtkunst ist die Lyrik, das subjecivste Gefühl des Menschen ist die Liebe: in der eigentlichen Lyrik aber, das Didaktische und die Ballade bei Seite gesetzt, ist Schiller immer nur ein Dichter zweiten Ranges uud die Liebe hat er nie zu schitdern vermocht. Und nun halte man dagegen den wunderbaren Zauber, mit dem Göthe die süßen Geheimnisse der Liebe aus der innersten Tiefe des Herzens herauszulocken versteht. Seine Gedichte von der frühesten Jugend bis zum Greisenalter, bis zur Trilogie der Leidenschaft sind von jenem unnennbaren Liebreiz durchhaucht, der nur aus einer vollen Seele zu erklären ist. Es ist aber nicht blos die Liebe, alles was ins Gebiet der Träumerei fällt, findet bei ihm das mächtigste, das hinreißendste Wort; von den kleinen Mondschein- und Wellenliedern an bis zu dem herzdurchbebenden Angstrufe des Faust, überall ist es das überströmende Gefühl, das den Hörer mit sich fortreißt; nicht die Gestaltung, nicht die Charakteristik, nicht die künstlerische Ordnung, die im Gegentheil in seinen besten Werken viel zu wünschen übrig läßt. Wo findet sich in Schillers lyrischen Gedichten auch nur ein Ton, der sich mit diesen seelenvollen Accorden vergleichen ließe? Aber auch wo wir ins Drama übergehen und eine verwandte Aufgabe vergleichen, haben wir dasselbe Resultat. Sowohl Iphigenie als Thecla, behandeln das Thema wie ein jungfräuliches reines Gemüth sich in den Collisionsfällen der Wirklichkeit verhält, die mit heimtückischer Schlinge das Gewissen wie das Rechtsgefühl umstricken. Aber in der Iphigenie ist alles innerlichst empfunden, in der Thecla alles ausgeklügelt. Und wenn die diese Zeugnisse noch nicht genügen, so vergleiche man die Jugendbriefe der beiden Dichter, in denen eine Herzensangelegenheit behandelt wird; man wird erkennen, daß von Subjectivität im guten Sinne nur bei Göthe und nicht bei Schiller die Rede sein kann.

„Darum ist es eine schreiende Ungerechtigkeit gegen Schiller, wenn man ihn im Gegensatze zu Göthe als einen subjectiven Dichter bezeichnet. Was bei ihm blos subjectiv, blos idealistisch ist, ist schlecht oder wenigstens unvollkommen. Man will damit auch immer einen Tadel aussprechen, man versteht darunter so viel wie unreif, unfertig, unschön und glaubt dann wohl gar den Dichter zu ehren, wenn man hinzusetzt, in den schlechten Versen zeige sich ein edles Gemüth! Schillers Größe zeigt sich auf einem ganz andern Felde. Göthe zeigt bereits in frühester Jugend jene Neigung zur Symbolik, die sich in den Werken seines Alters, eigentlich schon von der natürlichen Tochter an, immer rücksichtsloser ausspricht, die statt die Dinge objectiv und realistisch zu geben, auf subjective idealistische Ergänzungen rechnet; eine Symbolik, die nicht selten in Mystifikation ausläuft. Wo er vorwiegend Gefühlsdichter ist, wo er nur aus dem Reichthum seiner Seele zu schöpfen hat, wie im Werther, läßt er der Natur freien Lauf; wenn es aber Gestalten gilt, verflüchtigen sich diese leicht in Träger höherer Ideen. Die Pandora und der zweite Theil des Faust sind doch für sein Schaffen charakteristisch. Die Ausnahmen sind uns sehr wohl bekannt, — man darf überhaupt eine große concrete Erscheinung nicht unter ein fertiges Register bringen wollen — aber es kam hier darauf an, eine bestimmte Seite hervorzuheben, die man bisher zu wenig beachtet. Wie sich bei Göthe ein unendlich größerer Reichthum der Empfindung zeigt, so scheint uns auch der Schatz seiner Ideen an Umfang und Tiefe dedeutend zu überwiegen. Wenn man in Schiller mehr den Philosophen sucht als in Göthe, so liegt das in der eigenthümlichen Methode, wie beide arbeiteten. Schiller war es unerträglich, etwas Dunkles in seinem Geiste zu lassen; sobald ihn der philosophische Zweifel erfaßt hatte, kämpfte er mit seiner eisernen Willenskraft durch, bis er zum Schluß kam. Aber vergleichen wir den Gehalt speculativer Ideen, die sich als Resultat aus seinen Schriften ergeben, mit dem was Göthe in seine sämmtlichen Werke und auch in seine Briefe verstreut hat, so erscheint uns Göthe als ein speculativerer Kopf. Freilich hat er seine Ansichten nicht mit der peinlichen Anstrengung seines Freundes, nicht mit dialectischem Scharfsinn ausgesponnen, — sie kamen ihm von selbst, entweder unmittelbar aus dem Gemüthe oder aus der ruhigen Betrachtung der Dinge; aber die Zeit ist vorüber, wo man Philosophie mit Systemmacherei verwechselte.

„Der große Gegensatz zwischen den beiden Dichtern lag vielmehr darin, daß Göthe bei seiner glücklichen und gesund angelegten Natur die Eingebungen von selber kamen, daß er sie mit der größten Bequemlichkeit gewähren ließ und durch den Willen so wenig als möglich hinzuthat; während Schiller einer widerstrebenden Natur durch gewaltige Willenskraft Alles abringen mußte. Schillers Entwickelung schreitet daher von Stufe zu Stufe regelmäßig zu immer schönerer Entfaltung fort, nicht blos als Dichter, sondern auch als Mensch. In Göthes Leben, wenn wir diesen Gesichtspunkt festhalten, ist keine innere Nothwendigkeit; viel reicher und blüthenvoller als das seines hartgeprüften Freundes, rankte es sich doch wie ein üppiges Schlinggewächs um jenen seltsam gewundenen Stamm, den er als sein Dämonisches bezeichnet, während der Baum von Schillers Leben durch hartes, sprödes Erdreich, durch Hindernisse aller Art gerade auf zum Himmel strebte.“

Lokales.

Die Schillerfeier.

An die Festlichkeit im Gymnasium am 9. d. Mts., derer wir bereits in der vorigen Nummer gedachten, reihte sich die der höheren Töchterschule. Die Schülerinnen derselben waren schon um 8 Uhr Morgens am bezeichneten Tage zu einer besonderen Feier versammelt gewesen; am Nachmittage um 4 Uhr fand die öffentliche Feier im Hörsaale der Anstalt statt, welcher von einer zahlreichen Damengesellschaft gefüllt war. Der Direktor Herr Dr. Prowe begrüßte die Anwesenden und wies sodann mit einigen Worten auf die Bedeutung der Poesiie für den Mädchenunterricht hin. Nach einer Charakteristik Lessing's, Göthes und Schiller's hob er den Werth der Schiller'schen Dichtungen für die Volksbildung im Allgemeinen hervor und schloß mit dem Hinblick auf des Dichters hohe und reine Darstellung des weiblichen Wirkens in allen Lebenskreisen. Die hierauf folgenden Deklamationen der Schülerinnen hatten insofern einen innern Zusammenhang, als sie an Schiller's eigene Darstellung der „Vier Weltalter“ sich anschließend aus seinen Dichtungen diejenigen zum Vortrag brachten, welche die verschiedenen Perioden der Weltgeschichte behandeln. Dazwischen wurden Chöre aus der Glocke und der Frühling gesungen. Den Schluß bildete der Vortrag der „Worte des Glaubens.“

Am Abend fand der öffentliche Huldigungsakt statt. Die Gewerke, deren Reihenfolge durch das Loos mit der Bestimmung, daß die Fleischer die Mitte des Zuges einnehmen sollten, festgestellt worden war, so wie die junge Kaufmannschaft — sämmtliche Korporationen mit ihren Fahnen und Insignien — versammelten sich gegen 8 Uhr Abends auf der Esplanade vor dem Kulmerthore. Hier ordnete sich der Zug und wurden die Fackeln angezündet. Zur Theilnahme an demselben waren als Ehrengäste eingeladen worden die Mitglieder des Schiller-Komité's, der städtischen Behörden und der Lehrer-Kollegien. Dieselben bildeten mit dem Komité für diesen öffentlichen Akt die Spitze des imposanten Fackelzuges, der, ein Korps Musiker voran — ein zweites schritt vor der jungen Kaufmannschaft — durch das gerechte Thor in die Stadt zog, die gerechte Straße passirte, dann um die neustädtische evangelische Kirche durch die Elisabeth-Straße, die Friedrich-Wilhelm-Straße nach der Westseite des Marktes sich bewegte. Hier machte der Zug Halt vor dem transparent überlebensgroßen Bildnisse des Dichters, welches mit den bedeutungsvollen Worten: „Seid einig, einig, einig!“ geschmückt und auf dem Balkon des Rathhauses aufgestellt worden war. Vor dem Bildnisse des gefeierten Dichters ergriff das Mitglied des Abgeordnetenhauses und Stadtrath Herr G. Weese das Wort zum Gedächtniße Schillers und hob schließend noch die Bedeutung der Schillerfeier füe die Bevölkerung Thorn's, der alten deutschen Stadt an der äußersten Grenze des deutschen Vaterlandes, hervor. Der kurzen, kräftigen Rede folgte das Lied an die Freude. Darauf ging der Zug durch die Kulmerstraße nach der Esplanade, wo die Fackeln, nachdem der Gymnasialdirektor Herr Dr. Passow des theuren Gesammtvaterlandes mit herzlichen Worten gedacht hatte, unter dem Liede: „Deutschland, Deutschland über Alles“ zusammengeworfen wurden. Keine Störung, kein Unglücksfall trübte die Freude dieser öffentlichen Huldigung, obschon sich fast die ganze Bevölkerung auf den Straßen befand.

Am zehnten November, dem eigentlichen Festtage, fand die Verehrung und Liebe der hiesigen Einwohner für Schiller einen würdigen und schönen Ausdruck in der Festlichkeit, welche das Schiller-Komité am Vormittage um 11 Uhr im Rathhaussaale veranstaltet hatte. Lange vor Beginn der Feier war der mehrere hundert Personen fassende Saal, der durch Topfgewächse und Draperien anmuthig geschmückt worden war, bis auf den letzten Platz gefüllt. Beim Beginn der Feier ertönte ein Schiller'sches Lied, der das Gemüth ernst stimmende, von Mendelssohn-Bartholdy komponirte Festgesang: „An die Künstler,“ welchen die Liedertafel unter Leitung ihres technischen Dirigenten, des Staatsanwalts Herrn Dr. Meyer ausführte. Hierauf hielt der Gymnasial-Direktor Herr Dr. Passow die Festrede, in welcher derselbe ein in lebendigen und warmen Farben ausgeführtes Bild Schiller's dem geistigen Auge der Anwesenden vorführte. Im Eingange seiner Rede hob der Redner die Bedeutung der Schillerfeier für das deutsche Volk hervor und charakterisirte dann Schiller, sowohl den Dichter nach allen Seiten, als auch den Menschen in allen seinen Beziehungen. Die Rede schilderte ferner die mächtige Wirkung, welche der gefeierte Sänger auf die Herzen seiner Zeitgenossen ausübte und auf die der Jetztlebenden ausübt und hob als vornehmsten Grund der allgemeinen Zuneiguug für denselben das Moment in seinen Dichtungen hervor, daß der Gefeierte ein entschiedener Feind des Gemeinen, durch seinen Gesang jeden Gegenstand, welchen er für denselben wählte, verklärt. Die Zuhörer waren von der Rede sichtlich tief ergriffen: — sie hatten den volksthümlichsten Dichter Deutschlands in seiner ganzen Größe geschaut. An die Rede schloß sich wieder und naturgemäß ein Schiller'sches Lied, „Die Macht des Gesanges“, componirt von Romberg. Dieses letzte Lied trug unter Leitung seines Dirigenten, des Oberlehrer Dr. Herrn Hirsch, der Gesangverein vor. Beide Gesänge begleitete die Kapelle des 14. Inf.-Regiments.

Am Abend, um 6 Uhr, nahm die im Stadttheater vom Schiller-Komitée arrangirte Festlichkeit ihren Anfang. Sie leitete Beethoven's Ouverture zu Egmont ein. In scenischer Darstellung folgte dann „Das Lied von der Glocke“. Die Hauptmomente dieser wunderbar schönen Dichtung wurden den Zuschauern in lebenden Bildern zur Anschauung gebracht. Hieran schloß sich eine Apotheose des Dichters. Zum zweiten Theil der Theater-Vorstellung, welchem die Ouverture zu Kortez von Spontini voranging, war „Wallensteins Lager“ gewählt worden. Im Zwischenakt sangen die Zuschauer — das Haus war vollständig gefüllt — das Lied an „die Freude“.

Nach der Theater-Vorstellung, welche um 8½ Uhr endete, fanden in drei Lokalen Festessen statt. Im Saale der Ressource zur Geselligkeit speisten Damen und Herren, im Saale des Schützenhauses, sowie in dem des Herrn Hildebrandt nur Herren. Der Mangel eines genügend geräumigen Lokales verhinderte das Arrangement eines großen gemeinschaftlichen Festessens. Am Festessen im Schützenhause betheiligten sich Angehörige aller Berufsklassen, der Lehr-, der Nähr-, wie des Wehrstands. Die einträchtigste, herzlichste und freudigste Stimmung herrschte daselbst bis zum Schluß des Vergnügtseins, bei welchem Herr Plengorth Sen. den Toast auf den König, den Prinz-Regenten und das Königl. Haus, der Ref., K. Marquart den auf Schiller, Herr Gymnasiallehrer Dr. Siebert auf Deutschland und der Gymnasiallehrer Herr Dr. Fasbender auf Thorn ausbrachte. Die durch die Schillerfeier angeregte, und erhöhte Stimmung gab sich noch durch viele andere Toaste laumigen und ernsten Inhalts kund. Diese Stimmung bestimmte auch die beiden letzt genannten Gesellschaften sich durch Deputationen zu begrüßen. Beim Festessen im Ressourcen-Saale brachte der General-Major und Kommandant Herr v. Prittwitz den offiziellen Toast' der Pfarrer Herr Gessel auf Schiller, der Staatsanwalt Herr Dr. Meyer auf Deutschland und der Buchhändler Herr Lambeck auf die Frauen aus. In allen diesen Lokalen ertönte der Gesang Schiller'scher Lieder. — Zur Vollständigkeit unseres Berichtes haben wir noch zu erwähnen, daß die beiden Schulgebäude prächtig illuminirt waren, ebenso einige Privathäuser, unter welchen das Geburtshaus von Copernicus und ein Transparent des Buchbinders Herrn Rau die öffentliche Aufmerksamkeit in angenehmer Weise fesselten.

Wenn wir die Reihe der Festlichkeiten noch einmal überblicken, welche zu Ehren des Gedächtnisses von Schiller hierorts stattfanden, so dürfen wir ruhig sagen, daß das deutsche Thorn das Andenken des deutschen Dichterfürsten nach Kräften in würdiger Weise gefeiert hat und allen denjenigen, welche die Feier anregten und ausführten, ein öffentlicher Dank gebührt, der hiermit unserseits abgetragen sein soll. Ohne nachhaltige sittliche Wirkungen kann und wird die Schillerfeier auf die hiesige Bevölkerung nicht bleiben. Dieselbe hat wieder einmal — das sei hier hervorgehoben — thatsächlich wahrgenommen, welche geistigen Genüsse sie sich zu gewähren vermag, wenn alle Berufsklassen treu und herzlich zu einander halten.

Zwei mit mächtig anregenden Momenten erfüllte Tage hat Thorn's Bevölkerung verlebt, — zwei Tage ihrer natürlichen und schönen Begeisterung für einen wahrhaft großen Menschen Ausdruck verliehen, der in erster Reihe steht unter den deutschen Kämpfern für die Herrschaft des geistigen Lichts und dem sehr, sehr Wenige zur Seite gestellt werden dürfen. In Allen ist die Bedeutung Schiller's für das deutsche Volk in irgend einer Weise zum Bewußt-

sein gekommen, und die, welchen Schiller schon ein innigst geliebter Freund ist, dessen Worte sie immer wieder und wieder mit herzlichster Freude vernehmen, werden, wenn es möglich ist, noch treuer zu diesem ihrem Freunde halten, und die, welche den Gefeierten nur flüchtig oder gar nicht kannten, sind durch die Ehrenbezeugung in nachdrücklichster Weise auf ihn aufmerksam gemacht worden, und werden nicht zögern ihm kennen zu lernen. — Wohl dem deutschen Volke, wenn alle Kreise desselben Schiller's Geist erfüllt!

— **Herr Emil Palleske**, der bekannte Biograph Schillers, wird im Laufe der nächsten Woche hieselbst zwei öffentliche Vorlesungen halten. Am ersten Abende kommen zum Vortrage drei kleinere Gedichte (der zerbrochene Krug von Kleist, Lenore von Bürger, und der Taucher) und zwei größere dramatische Scenen Riccaut de la Marlinière aus Minna von Barnhelm und die Rekrutenscene aus Heinrich IV.) Am zweiten Abende wird Shakspeares Romeo und Julie vorgetragen.

Inserate.

Bekanntmachung wegen der Magazin=Vermahlung.

Die Magazin = Getreide = Vermahlung für Thorn soll vom 1. Januar 1860 ab auf unbestimmte Zeit ausschließlich im Wege der Submission an den Mindestfordernden übertragen werden.

Wir haben hierzu einen Termin

zum 19. November cr.

anberaumt, bis zu welchem Tage die Submissionen, versiegelt und mit der Aufschrift „Submission wegen Uebernahme der Magazin = Getreide= Vermahlung in Thorn" versehen, an uns einzureichen sind. Wir machen dabei bemerklich, daß nur die Gebote derjenigen Submittenten berücksichtigt werden, welche die, in unserm Amtslokal zur Einsicht ausliegenden Submissions=Bedingungen vorher eingesehen und unterschrieben haben, daß es ferner keinem Submittenten, bei Vermeidung des Ausschlusses von der Submission gestattet ist, in seiner Offerte eine Aenderung oder einen Vorbehalt gegen den Inhalt der Bedingungen zu machen, daß Nachgebote unter keinen Umständen angenommen werden, und daß endlich der Königl. Corps=Intendantur der Zuschlag unbedingt und ohne Beschränkung an eine gewisse Frist unter den 3 Mindestfordernden vorbehalten bleibt. Mit der Eröffnung der eingegangenen Submissionen wird in Gegenwart der anwesenden Submittenten **Vormittags 11 Uhr** in unserem Geschäftslokale vorgegangen werden.

Thorn, den 7. November 1859.

Königliches Proviant=Amt.

Um den vielfach ausgesprochenen Wünschen entgegenzukommen, ist es uns durch die freundliche Bereitwilligkeit der mitwirkenden Damen und Herren möglich gemacht worden die heutige Festvorstellung am nächsten **Sonnabend, den 12. d. M.**, zu wiederholen.

Eintrittskarten zu 15 Sgr. sind von Freitag Mittag an bei Herrn Buchhändler **Wallis** zu haben. In dem Theater findet kein Verkauf statt.

Oeffnung des Theaters 5 Uhr, Anfang der Vorstellung 6 Uhr.

Thorn, den 10. November 1859.

Das Comitee zur Schillerfeier.

Ressource zur Geselligkeit.

Wegen der auf den 20. d. Mts. treffenden Todtenfeier findet der zum 19. d. Mts. bestimmt gewesene Ball schom

am 18. d. Mts.

statt.

Anfang 7 Uhr.

In Betreff der Einführung von Fremden oder nicht selbstständigen Personen wird auf die §. §. 30 und 35 der Statuten verwiesen.

Thorn, den 10. November 1859.

Der Vorstand.

Heute Abend keine Liedertafel.

Der Unterzeichnete wird Dienstag den 15. und Donnerstag den 17. d. Mts. in der Aula der höhern Töchterschule zwei öffentliche Vorlesungen halten. Der Preis eines Abonnement=Billets für beide Vorlesungen ist 15 Sgr., für eine Vorlesnng 10 Sgr. Die Subskriptionsliste liegt bei Herrn Ernst Lambeck aus.

Emil Palleske.

Am 30. November und 1. December 1859.

Ziehungen der Badischen und Kurhessischen Prämien-Anlehen.

Haupt=Gewinne des Badischen Anlehens sind: 14 mal fl. 50,000, 54 mal fl. 40,000, 12 mal fl. 35,000, 23 mal fl. 15,000, 55 mal fl. 10,000, 40 mal fl. 5000, 58 mal fl. 4000, 366 mal fl. 2000, 1944 mal fl. 1000, 1770 mal 250.

Diejenigen des Kurhessischen Anlehens sind: Thlr. 40,000, 36,000, 32,000, 8000, 4000, 2000 ꝛc.

Jedes Obligationsloos der vorerwähnten Anlehen muß einen Gewinn erhalten. — Pläne werden Jedermann auf Verlangen **gratis** und **franko** übersandt, ebenso **Ziehungslisten** gleich nach der Ziehung. — Um der **billigsten Bedingungen** und der reellsten Behandlung versichert zu sein, beliebe man sich bei Aufträgen **direct** zu richten an

Stirn & Greim,
Bank= und Staats=Effekten=Geschäft
in Frankfurt a M, Zeil 33

Sonntag, den 13. November,

CONCERT

im Saale **Hôtel de Danzig.**
Anfang 7 Uhr. Entree 1 Sgr. 6 Pf.
Nachher:

Tanzvergnügen

wozu ergebenst einladet

H. Siewerts.

Sonntag, den 13. November:

Concert

in Wieser's Kaffeehaus.
Anfang 4 Uhr. Entrée 1 Sgr. 6 Pf.

Die zweite Vorlesung findet Montag den 14. d. Mts. Abends 8 Uhr in der Aula der höheren Töchterschule statt.

Fritsche.

Bei E. H. Schroeder in Berlin ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber die wahren Ursachen der habituellen Leibesverstopfung,
und die zuverlässigsten Mittel diese zu beseitigen.
von
Dr. Moritz Strahl,
Kgl. Sanitätsrath ꝛc.

Siebente, mit Abbildungen erläuterte, durch eine Abhandlung über die Cholera reich vermehrte Auflage.

8. geb. 12 Bogen. Preis 10 Sgr.

Ein Werk, daß schon vielen Tausenden zum Segen gereicht hat, bedarf keiner besonderen Empfehlung. Es genügt, darauf hinzuweisen, daß der Herr Verfasser seit einer langen Reihe von Jahren durch seine glückliche Behandlung Unterleibskranker einen glänzenden Ruf, weit über die Grenzen Deutschlands hinaus, erlangt hat. In dieser Schrift findet man auch über Hämorrhoiden, Hypochondrie und krankhafte Luftentwickelung die interessantesten Aufschlüsse in klarer, lichtvoller Weise vorgetragen.

Einem hochgeehrten Publikum hiermit die ergebene Anzeige, daß ich am hiesigen Platze,

Altstädter Markt No 437,
Montag den 31. v. Mts. ein

Putz- und Modewaaren-Geschäft,
verbunden mit einem reichhaltigen
Porzellan=Lager

eröffnet habe.

Indem ich dasselbe dem geneigten Wohlwollen bestens empfehle, verspreche ich bei prompter Bedienung, möglichst billige Preise.

W. A. Leetz.

G. Willimtzig,
Uhrmacher, Brücken=Straße Nro. 6

empfiehlt sein auf das vollständigste assortirtes optisches Lager: Brillen und Brillengläser in allen Farben für schwache und kurzsichtige Augen, Thermometer, Alkoholometer mit Thermometer, mit auch ohne Cylinder, Ferngläser, Milchprober ꝛc. Reparaturen und das Einschleifen einzelner Gläser wird gut und billig besorgt.

Billige katholische Gebetbücher.

Bei **Ernst Lambeck** in Thorn sind folgende katholische Gebetbücher vorräthig:

Nabożeństwo dla ludu katolickiego zebrane i ułożone przez ks. M. Osmańskiego. Opr. 10 Sgr.

Dasselbe sauber in Halbfranz gebunden. 16 Sgr.

Dasselbe mit Goldschnitt geb. 25 Sgr.

Woborek nabożeństwa codziennego dla wygody pobożnych Chréscian wydrukowany. Opr. 7 Sgr.

Schiffsbauholz, eichene Bohlen und starke eichene Schwarten

verkaufe ich, um damit zu räumen, zu sehr billigen Preisen. — Auch alte Dachpfannen und alte aber noch gut erhaltene Ofenthüren sind bei mir zu haben.

H. Laudetzke,
Kleine Gerberstraße No. 22.

Ein möblirtes Zimmer nebst Kabinet ist zu vermiethen bei **S. Hirschfeldt,**
Butterstraße No. 92/93.

Kirchliche Nachrichten.

In der St. Johannis=Kirche.

Getauft: Den 6. Novbr.: Salomea Veronika, Tochter des Schuhmachermstr. Felix Woyciechowski, geb. den 21. Oktbr.

Getraut: Den 6. Novbr.: Der Arbeitsmann Joh. Sulinski mit Jungfrau Marianna Guzicka von hier.

In der St. Marien Kirche.

Getauft: Den 6. Novbr.: Wilhelm Alexander, Sohn des Einwohners Wilhelm Kulisinski zu Bromberger Vorstadt. Den 10. Novbr.: Elisabeth, Tochter des Arbeiters Adalbert Zegart aus Gosti.

Getraut: Den 6. Novbr.: Der Arbeiter Junggesell Christoph Alvin mit der Wittwe Albertine Mikokojewska zu Fischerei=Vorstadt.

In der neustädt. evangelischen Kirche.

Getauft: Den 6. Novbr.: Georg Leopold, Sohn des Bürgers und Pfefferküchlers Hermann Thomas. Carl Max, Sohn des Tischlergesellen August Demke. Auguste, eine außereheliche Tochter. Den 11. November: Gustav Adolph, Sohn des Schiffeigenthümers Friedrich Wilhelm Nohl aus Bromberg.

In der St. Georgen=Parochie.

Getauft: Den 5. Novbr.: Ernst Wilhelm, Sohn des Einwohners Christian Pansgrau in Neumocker, geb. den 21. Oktbr. Den 6. Novbr.: Constantine Albertine Wilhelmine, Tochter des Maurergesellen Gottlieb Morchner in Kulmer Vorstadt, geb. den 24. Oktbr.

Gestorben: Den 6. Novbr.: Ein todtgeborner Sohn des Schneidermeisters August Theise in Mocker.

Es predigen:

In der altstädtischen evangelischen Kirche.

Sonnabend, den 12. Novbr., 3 Uhr Nachmittags Beichtvorbereitung Herr Garnisonprediger Braunschweig.

Dom. XXI. p. Trinit., den 13. November:

Vormittags Herr Pfarrer Gessel.
12 Uhr Mittags Abendmahls=Gottesdienst (keine Predigt) Herr Garnisonprediger Braunschweig.
Nachmittag Herr Pfarrer Markull.
Freitag, den 18. November Herr Pfarrer Gessel.

In der neustädtischen evangelischen Kirche.

Vormittags Herr Pfarrer Schnibbe.
Nachmittags Herr Pfarrer Dr. Güte.
Dienstag den 15. November Herr Pfarrer Schnibbe.

Amtliche Tagesnotizen.

Den 10. Novbr. Temp. W. 2 Gr. Luftd. 28 Z. 3 Str. Wasserst. 4 F. 2 Z.

Den 11. November. Temp. K. 1½ Gr. Luftdr. 28 Z. 8 Str. Wasserst. 3 F. 7 Z.